Bergheimat-Nachrichten

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung
kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe

Nr. 183 April / Mai 2012

Inhalt

Bergheimat

4 Heiri Murer ist Kassier ad interim
5 Thomas Frei ist neuer Geschäftsführer der Bergheimat
6 Geschäftsausschuss-Sitzung vom 9. Februar 2012
7 Jahresversammlung 2012 der Knospengruppe
8 Endlich ein Geräteschopf – dank zinslosem Darlehen
10 Bio-Strom direkt vom Bauernhof
12 Die neue Betriebeliste
13 Einladung zum Bergheimat Regionaltreffen
18 Vision Hofgemeinschaft

Aus nah und fern

14 Mit der Yak-Karawane vom Wallis über die Alpen bis ans Meer

Aktuelles

16 Verunkrautung und Verwaldung verhindern
17 Giftige Kreuzkräuter rechtzeitig bekämpfen

19 **Bücherecke**
20 **Herausgepickt**
21 **Leserbriefe**
22 **Marktplatz**
22 **Agenda**
23 **Impressum und Adressen**

Titelbild: Yaks in den Schweizer Alpen.
Bild: Rosula Blanc und Sonja Matthis
Bild unten: schwip

Die Knospengruppe vertritt die Bergheimat bei Bio Suisse

Die sogenannte Knospengruppe sind alle Bergheimat Bäuerinnen und Bauern, wie sie auch in der beiliegenden Betriebsliste aufgeführt sind.
Die Delegierten der Knospengruppe vertreten die Anliegen der Bergheimat Bäuerinnen und Bauern bei Bio Suisse.
Ende 2011 erhielten alle 307 Bergheimat Betriebe die Einladung zur Jahresversammlung, welche im Januar im Archiv für Agrargeschichte statt fand.
Diese Einladungen müssten eigentlich bei allen angekommen sein. Wenn aber Angaben in unserer Liste nicht stimmen sollten, bitten wir um einen Hinweis an die Geschäftsstelle.

Zur Jahresversammlung der Knospengruppe fanden sich etwa 2% der Bergheimat Bäuerinnen und Bauern ein. Das sind ein bisschen wenige. Schliesslich stimmt die Bergheimat doch mit drei von 100 Stimmen an den Delegiertenversammlungen von Bio Suisse über Grundlagen der Vereinigung der Schweizer Biolandbau Organisationen ab. Eine Mitgestaltung und Meinungsbildung der Basis der Bergheimat wäre wünschenswert. Denn schlussendlich sind es die Bauern, die von den Entscheidungen der Delegiertenversammlungen von Bio Suisse betroffen sind.

Schade, dass selbst die interne Delegiertenwahl und auch der spannende Vortrag des Historikers zur «Geschichte der Rindviehzucht» mit anschliessender Diskussion über Hörner und die Turbokuh kaum jemanden vom Berg zu locken vermochte.

Als Optimist sehe ich das so, dass wir von der Knospengruppe die Sache mit Bio Suisse und der Agrarpolitik so gut machen, dass eine weitere Beteiligung unnötig ist. Oder nicht?

Ich freue mich auf euer zahlreiches Interesse an der Knospengruppe. Fragen beantworte ich jederzeit gerne. Die Kontaktdaten sind wie immer auf der zweitletzten Seite im Heft zu finden.

Ueli Künzle, Sekretär Knospengruppe

Bild: schwip

Heiri Murer ist Kassier ad interim

Von Heiri Murer

Aufgewachsen bin ich in einem typischen Nidwaldner Dreigenerationenhaus in Beckenried. Unter uns wohnte mein Grossvater. Mit sechs Söhnen verlor er im Alter von 40 seine Frau an der spanischen Grippe. Ein lediger Sohn wohnte mit ihm und führte die kleine Landwirtschaft. Unsere Familie half vor allem beim Heuen, Grasen, Holzen winters mit «Raisten», Baumstrünke sprengen, gefährlichen Schlittenabfahrten, Mosten, Gärtnern, Einkaufen, Heizen, usw.

Meine Schulsommer verbrachte ich auf der Alp (mit «Dastere») beim Onkel mutterseits. Wie oft ass ich da «Aelplermagrone»? Vorerst wurde da für drei Alpbetriebe eine idyllische Alpkäserei betrieben. Es war dann eines Sommers vor rund 50 Jahren, dass eine neue Alphütte gebaut wurde. Eine mobile Sägerei war bereits seit diesem Frühling im Bach unten im Einsatz. Manchmal durfte ich die Transportseilbahn bedienen. Fortan wurde die Milch zentrifugiert. Die Nidel kam täglich via Maria Niederrickenbach nach Luzern. Mit dem Rest wurden rund 60–80 Schweine gefüttert. Gerade jetzt realisiere ich, welcher Verlust dies war.

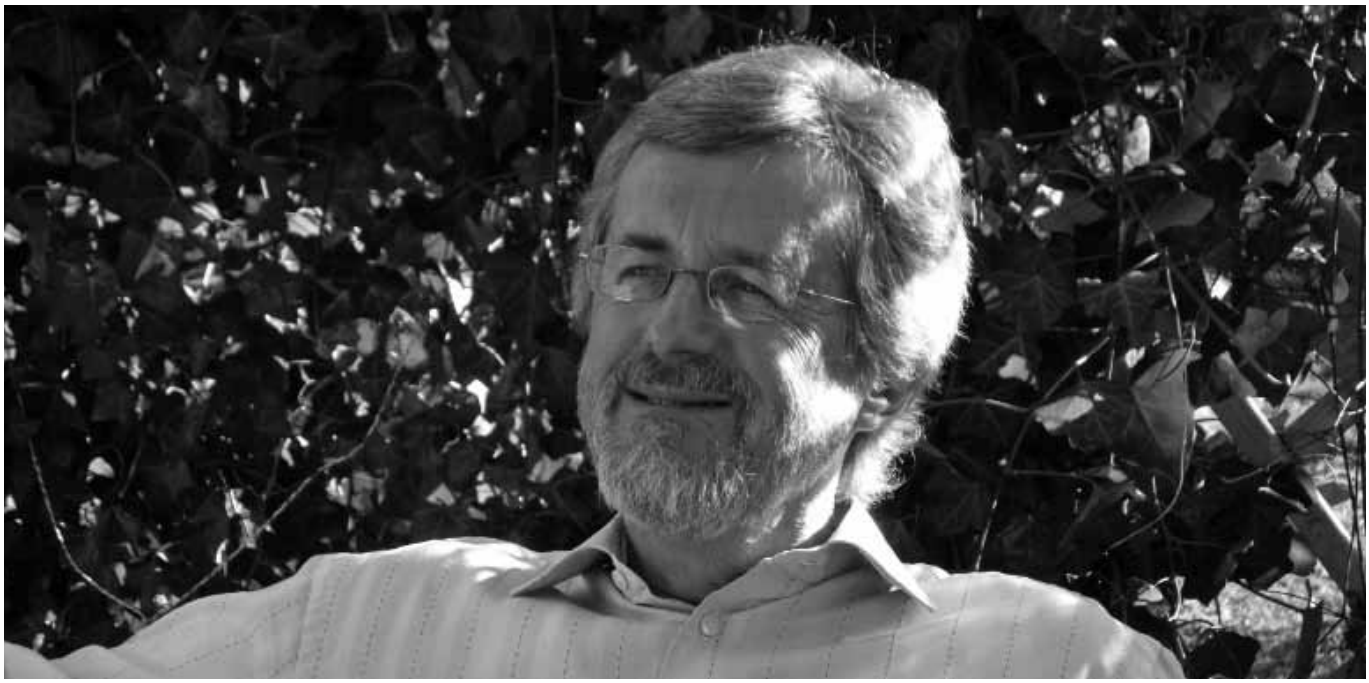
Mein Grossvater war für mich ein Glück. Solange ich ihn kannte, war er bis ins hohe Alter von 91 Jahren mit zwei Stöcken (Hüfte) ans Haus gefesselt. Er kochte für sich und seinen Sohn und meist für zwei Kinder von oben. Er war da, lieb, weltoffen, täglich durchs Radio informiert, interessiert, ausgeglichen, zufrieden, nicht einmischend.

In der kaufmännischen Berufsschule wählte ich für einen Vortrag aus vorgegebenen Themen «Landwirtschaft, ein Fass ohne Boden?». Ich legte mich für die damalige Landwirtschaft ins Zeug. Der Lehrer musste mir die Bestnote geben. Für mich gab es damals nur eine Landwirtschaft. Wie würde der Vortrag heute aussehen?

Nun schaue ich zufrieden auf meine 46-jährige interessante Erwerbstätigkeit zurück: Gemeindeverwaltung, Buchhandel (London), Bank (Genf), Stadt Bern (Informatik), 23 Jahre Leiter Finanz- und Rechnungswesen (Spital), 11 Jahre IV Kanton Bern. Seit Juni 2011 bin ich pensioniert und dachte zukünftig an Mithilfe bei Landwirtschaftsarbeiten oder Hilfestellung in Invalidenversicherungsfragen. Während vorgesehenen zwei Jahren wurde mir vom Vorstand nun das Kassieramt ad interim anvertraut. Daneben habe ich viel Zeit für Haus und Garten, Bewegung und Musse.

Seit rund 10 Jahren (8 Jahre Revisor) schätze ich mit meiner Mitgliedschaft bei der Schweizer Bergheimat jeden Moment, der mich an meine Kindheit erinnert. Das Buch «Bauernstolz…» von Frau Bardill habe ich in einem Zug verschlungen. Meine Frau und ich waren kürzlich mit den Grosskindern Levin (4) und Joel (3) in Affoltern i.E. zu Besuch in der Alphüttenkäserei. Levin interessiert sich sehr für meine Kindheitserinnerungen. Da fragt er, wo er zu dieser Zeit gewesen sei? Und ich frage, wo ist mein Grossvater jetzt?

Bild: Heiri Murer



Thomas Frei ist neuer Geschäftsführer der Bergheimat

Von Thomas Frei

Als kleiner Bub beneidete ich immer meine «Schulgschpändli», welche mit den grossen Fiat oder John Deere Traktoren, den 30m³ Mengel oder Hamster Ladewagen, die Futterernte ins trockene bringen konnten.
Bei uns Zuhause gab es einen alten Bucher Transporter, einen Aebi AM52 Bergmäher und gefühlte 100 Stück Handheurechen.
Auf einem Bergbauernhof aufzuwachsen hat viele schöne Seiten, aber auch ein paar anstrengende.

Im Sommer 1977 erblickte ich an einem Sonntagabend das Licht der Welt. Der Weiler Letten, ganz oben in einem kleinen Seitental der Gemeinde Dagmersellen im Kanton Luzern, war von dort an mein Zuhause. Eine unbeschwerte Kindheit durfte ich mit meinen zwei älteren Brüdern verbringen. Kühe, Schafe, Schweine, Hühner, Hund und Katz gab es auf unserem Hof.

Nach der obligatorischen Schulzeit entschied ich mich für eine Lehre im Autogewerbe. Schrauben, hämmern, schweissen und tüfteln, das war meine Welt. 10 Jahre blieb ich dem Automobilgewerbe treu. Dank gezielten Weiterbildungen, wie z.B. Technischer Kaufmann, stand mir der Weg offen während mehreren Jahren als Abteilungsleiter einer namhaften Grossgarage ein 12-köpfiges Team zu führen.
Dabei kam meine Freude an der Natur und den Bergen viel zu kurz. Ich wollte wieder mehr Zeit an der frischen Luft verbringen. Back to the roots!

Bild: Thomas Frei

Ein paar angeregte Diskussionen mit meiner damaligen Freundin und schnell waren die Koffer gepackt. Engelberg, das nahe gelegene Klosterdorf war mein neues Zuhause. Meine Freundin ist auch mitgekommen und ist heute meine Ehefrau.
Im Winter arbeitete ich als Skilehrer und im Sommer als Betriebshelfer oder auf der Alp. Genau danach hatte ich gesucht. Den ganzen Tag in meinen geliebten Bergen verbringen und dabei auch noch Geld zu verdienen. Fünf wunderbare Jahre vergingen so.
Während dieser Zeit baute ich mit meinem Geschäftspartner zusammen ein agiles Handels- und Montageunternehmen auf. Dieses wird noch immer von uns beiden erfolgreich geführt.

Nach der Geburt unserer Tochter im Dezember 2006 entschieden sich meine Frau und ich wieder in die Heimat zurück zu kehren. Mit viel Glück und Hartnäckigkeit konnten wir im Letten ein Haus erwerben.
Zur Tochter gesellten sich im Frühjahr 2008 und im Sommer 2009 noch zwei Jungs. Es ist schön zu sehen, wie unsere drei Kinder im gleichen Bergweiler aufwachsen wie ich. Vieles hat sich im Laufe der Zeit zwar verändert und doch ist zum Glück vieles immer noch gleich geblieben.

Mit der Schweizer Bergheimat bin ich seit meiner Kindheit verbunden. Nicht mit dem Verein als solches, aber mit der Überzeugung, dass eine nachhaltige und vielfältige Berglandwirtschaft Freude bereitet und auch in Zukunft Freude bereiten wird. Zwar ein schwieriges Unterfangen in einer Zeit, wo die Landwirtschaft globalisiert und industrialisiert wird oder werden soll.
Mit Institutionen wie der Schweizer Bergheimat und mit Leuten wie Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wird das Lachen über die Freude an einer gesunden, naturnahen Landwirtschaft aber noch lange zu hören sein.

Steckbrief

Name: Thomas Frei
Adresse: Letten – Dagmersellen, 6235 Winikon/LU
Tel: 041 933 22 14
E-Mail: info@schweizer-bergheimat.ch
Zivilstand: verheiratet, 3 Kinder
Beruf: Unternehmer, Geschäftsführer der Schweizer Bergheimat
Hobbys: Familie, Bergsport, Landwirtschaft

Bergheimat

Geschäftsausschuss-Sitzung vom 9. Februar 2012

Von Ulrike Minkner

Zum ersten Mal nimmt Thomas Frei, der neue Geschäftsführer, an einer Sitzung teil. Er übernimmt das Amt ab 1. März 2012 und löst damit Ulrike Minkner ab. Nach der Sitzung werden die ersten Übergabeschritte besprochen. Am Dienstag, 21.2.2012, treffen sich Thomas Frei, Peter Moser (Agrararchiv) und Ulrike Minkner auf dem Mont-Soleil, damit vor Ort geklärt werden kann, welche Teile vom Büro direkt an Thomas und welche Teile zur Archivierung nach Bern kommen. Thomas Frei hat Mitte Februar die Mitgliederdatei übernommen.

Bergheimattreffen werden angekündigt: Eines am 6. Mai 2012 bei Schätti-Koch in Ilanz (siehe Einladung in dieser Nummer) und eines am 15. April im Tessin bei Herbert Krähenbühl in Sessa (Malcantone).

Der Stand der finanziellen Mittel beträgt Fr. 500'000.– .
Insgesamt sind sieben Gesuche zu behandeln. Drei davon sind Darlehensgesuche. Eines betrifft eine Teildachsanierung, um dann darauf eine Photovoltaikanlage zu installieren. Das Zweite ist für eine Photovoltaikanlage und ein weiteres ist für einen Hofkauf. Die Gesuche werden vom GA gutgeheissen (mit 10 Tagen Rekursrecht des Vorstandes auf alle Entscheide des GAs).

Zwei Gesuche gingen an den Energiefond (EEF), hier werden jeweils Beiträge in der Höhe von Fr. 5'000.– gesprochen.
Zwei Gesuche betreffen den Betriebshelferdienst. Die Bergheimat wird angefragt, ob sie die Unterstützungszeit (normalerweise zwei Wochen) verlängern könnte. Diese Gesuche (wegen Krankheit/Unfall) werden gutgeheissen.

Dadurch, dass der Sitz der Geschäftsstelle zu Thomas Frei und damit in den Kanton Luzern wechselt, muss auch in diesem Kanton ein Gesuch um Steuerbefreiung, resp. um Anerkennung der Gemeinnützigkeit, gestellt werden.

Ordner und Papiere wurden übergeben. Die Geschäftsstelle ist nun ganz in den Händen von Thomas Frei. Bild: schwip

Jahresversammlung 2012 der Knospengruppe

Von Ueli Künzle

Wie schon im Vorwort angetönt, haben sich am 26. Januar nur etwa 2% der eingeladenen bäuerlichen Mitglieder der Bergheimat zur Jahresversammlung der Knospengruppe im Archiv für Agrargeschichte in Bern eingefunden.

Bio Suisse Massnahmenkatalog zur Biodiversität kritisiert

Der Rückblick im Zusammenhang mit Bio Suisse 2011 ist in einigen früheren Nachrichten erschienen. So wurde unser Projekt zum Stallbau für behornte Tiere mit 6000.– Franken unterstützt. Der folgende Antrag zur Unterstützung der Archivierung der Geschichte der Bergheimat im Agrararchiv wurde aber abgewiesen, weil er dem gesetzten Schwerpunkt nicht entsprach.
Der Massnahmenkatalog von Bio Suisse zur Biodiversität gab auch zu Einwänden Anlass, insbesondere die Punkte, in denen Anzahl oder Mass festgelegt werden, was für kleine Betriebe oft nicht umsetzbar ist. Diese Diskussion wird weitergeführt.

Eingaben an den Bund zur AP 2014-17

Zur Vernehmlassung der Agrarpoltik 2014–17 des Bundes haben wir einige Eingaben gemacht, die vor allem auf den Erhalt kleiner Betriebe abzielte, wie die Beibehaltung der jetzigen Berechnung der Standardarbeitskraft. Die Aussichten auf Erfolg sind nicht sehr günstig, aber zum Thema neue Agrarpolitik werden noch weitere Anläufe nötig sein.
Ein wichtiges Traktandum der Jahresversammlung war die Wahl der Delegierten für die nächsten vier Jahre. In Folge der Neuberechnung der Sitzzahlen hat die Bergheimat jetzt neu drei Sitze / Stimmen bei der Bio Suisse Delegiertenversammlung (DV). Gewählt wurden als Vertreter der Bergheimat: Donata Clopat, Maurus Gerber und ich, der «Schreiberling». Als Ersatzdelegierte Elsbeth Arnold aus Spirigen, die bisher Bio Uri vertreten hat an den Bio Suisse DV's.

Ausflug mit Vortrag

Am Nachmittag stellte uns Peter Moser, der Leiter des Agrararchivs seine Institution vor. Das Agrararchiv ist ein privater Verein, der das Ziel hat, die Geschichte von landwirtschaftlichen Organisationen zu archivieren. Auch die bald schon 40-jährige Geschichte der Bergheimat wird dort festgehalten und damit der Forschung zugänglich gemacht.
Wie das in der Praxis aussehen kann, stellte uns der Historiker Beat Bächi in einem kurzen Vortrag mit Filmausschnitten über die «Geschichte der Rindviehzucht» vor.
Die gezielte Viehzucht nach den jetzigen Rassen begann etwa Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Gründung der Zuchtverbände mit dem Zuchtziel der Milchleistung hierzulande. In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich die künstliche Besamung und seit einigen Jahren auch der Embryotransfer enorm. Dies führte zur heutigen Situation der Überproduktion tierischer Produkte und dem Verschwinden «weniger rentabler Rassen». Damit hängt auch die weltweite Agrarproduktion zusammen. Im Anschluss an den Vortrag entwickelte sich eine sehr angeregte Diskussion über das ganze Thema von Turbokuh, Hörner und Stierenhaltung. Ich glaube, da haben manche etwas verpasst.

Ein Historiker referierte über die Geschichte der Rindviehzucht. Bild: BLE, Bonn / Foto: Dominic Menzler

Bergheimat

Endlich ein Geräteschopf – dank zinslosem Darlehen

Von Familie V. und M. Senn

Wer kennt ihn nicht, den Platzmangel für die Maschinen und Gerätschaften? Schon lange liebäugelten wir mit einem Unterstand, einer Remise oder einem Stall-Anbau für unsere Geräte und für die unentbehrlichen Maschinen auf unserem Bergbauernhof «Munt la Reita» im Tessin.

Unsere Azienda liegt in den Tessiner-Bergen auf 1430 m.ü.M., zirka ein Kilometer westlich von Cimalmotto, zuhinterst im Valle di Campo, einem Seitenast des Maggiatals. 1986 wurde dieser Betrieb ins Leben gerufen und seither kontinuierlich auf- und ausgebaut.
In der kleinen, hofeigenen Käserei wird die Milch unserer 13 Kühe zu einem halbharten, vollfetten Bergkäse verarbeitet. Dieser kann, wie übrigens auch hie und da Weidefleisch, bei uns bezogen werden.
Zum Betrieb gehört auch die Alpe Magnello 1800 m.ü.M., die wir seit 1990 bewirtschaften. Sie kann auf einem schönen Wanderweg in etwa einer Stunde ab Hof erreicht werden, wo unsere Kühe und Rinder in einer grossräumigen und wildromantischen Gebirgswelt besucht und beobachtet werden können.
Auf unserem Hof bieten wir verschiedene Unterkünfte für Ferien auf dem Bauernhof an. Auch freiwillie Helfer sind bei uns für Arbeitseinsätze willkommen. Jedes Jahr erfreuen sich freiwillige HelferInnen eines lehr- und abwechslungsreichen Aufenthaltes kürzerer oder längerer Dauer.

Unser Betrieb liegt wunderschön, ist aber sehr abgelegen. Die Infrastruktur haben wir uns über Jahrzehnte aufgebaut.
Wir sind der Meinung, dass man die Gegebenheiten nicht immer nur zu akzeptieren braucht. Oft gibt es Möglichkeiten Situationen ohne riesige finanzielle Belastungen und ohne allzugrossen Aufwand zu verbessern. Mit den zinslosen Darlehen oder mit Beiträgen à Fonds perdu, wie die Schweizer Bergheimat dies anbietet, wird Unterstützung geboten und unbefriedigende Umstände können in eine handfeste und gefreute Dauerlösung umgewandelt werden.
Doch neben einem guten Konzept braucht es auch Zeit und Energie für die Bauarbeiten und natürlich das nötige Geld für die Finanzierung.

Nachdem unser Bauvorhaben in unseren Köpfen und auf dem Papier ausgereift war, gingen wir die finanziellen Angelegenheiten an.
Schlussendlich konnten wir nebst einem Darlehen der Bergheimat von Fr. 30‘000.– auch noch von einem kantonalen Beitrag von Fr. 22‘000.– profitieren.
Zusammen mit den vorhandenen Eigenmitteln von rund Fr. 20‘000.– konnte so der Anbau finanziert werden.

Im vergangenen Frühjahr 2011 konnte der Aushub und die Erstellung der Grund- und Stützmauern in Zusammenarbeit mit einem Baugeschäft an die Hand genommen werden. Nach der grossen Heuernte und der Alpzeit gingen wir Mitte September zusammen mit einem Zimmermann, einem Zivi, einigen Schüler-Praktikanten und freiwilligen Helfern an die Realisierung der Holzkonstruktion, die noch rechtzeitig vor dem Einbruch des Winters unter Dach gebracht und eingewandet werden konnte.

Das Familienfoto zeigt die ganze Familie Senn bei einer Familien-Zusammenkunft, mit den erwachsenen Kindern, einer Schwiegertochter, zwei Enkeln und einer Enkelin. Nicht alle leben heute auf dem Hof. Aber alle haben mitgeholfen, die Siedlung Munt la Reita aufzubauen. Bilder: Familie Senn

Oben entstand ein Abstellraum für Holz und die Heuernte-Aufbaugeräte und unten grosszügige Einstellplätze für unsere 3 Grundmaschinen TP 57, TP 67 und Metrac, die für die Bewirtschaftung unseres 60 Hektar grossen Betriebes auf 1430 Meter über Meer unerlässlich sind.

Endlich können die Maschinen «artgerecht» platziert werden und müssen nicht mehr im überfüllten Magazin des Ökonomiegebäudes oder noch schlimmer im Vorraum des Heustocks (feuerpolizeilich verboten) abgestellt werden.

Bei der Bergheimat möchten wir uns herzlich für die Unterstützung bedanken.
Weitere Infos über unseren Hof finden Sie im Internet unter www.muntlareita.ch.

Betriebsspiegel

Betrieb: Munt la Reita, Cimalmotto TI
Bewirtschafter: Verena und Markus Senn und Samuel Senn
Label: Bio Knospe
Landwirtschaftliche Nutzfläche: 60 ha plus Alp
Höhe über Meer: 1430 m
Bergzone: 4
Betriebszweige: Käseproduktion
Pflanzenbau: Gemüse, Kräuter und Kartoffeln
Tiere: Kühe, Rinder, Kälber, Wollschweine, Ziegen, Pferd und Esel
Produkte: Käse und Fleisch
Vermarktung: Direktvermarktung, Belieferung von Restaurants und Bioläden, Lieferservice per Post und Hofladen
Weiteres: Angebot von Ferien auf dem Bauernhof

Bergheimat

Bio-Strom direkt vom Bauernhof

Von Georg Meier-Schlegel

Als wir im Mittelberg unser sehr altes Haus wieder bewohnbar gemacht haben, haben wir einen ca. 2'400 Liter grossen Solarspeicher angeschafft. Ursprünglich wollte ich die Solaranlage selber bauen. Die auf Vorrat produzierten Kupferbleche mit aufgelöteten Kupferrohren blieben dann allerdings in der Remise liegen. Im 2007 haben wir dann eine thermische Solaranlage mit 14 m^2 Absorberfläche zur Warmwasseraufbereitung mit Heizunterstützung installiert. Während der Montage hat der Unternehmer mir von der Möglichkeit, Strom zu produzieren und die überschüssige Energie in das Netz einzuspeisen, erzählt. Dabei habe ich sofort Feuer gefangen.
Nebst Baugesuch bei der Gemeinde, Antrag beim Elektrizitätswerk, Bewilligung vom Starkstrominspektorat ESTI, Anmeldung bei der Swissgrid etc. (genauer Ablauf unter swissolar.ch) ist natürlich auch die Finanzierung zu regeln. Vom Kanton Graubünden werden grosszügige zinslose Darlehen für den Bau von Solaranlagen vergeben. Aber natürlich nur an «richtige Bauern». Was jedoch der Bau einer Solaranlage mit Standardarbeitskraft zu tun hat ist mir ein Rätsel. Jedenfalls waren wir dann sehr froh, als uns die Bergheimat ein zinsloses Darlehen versprach. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön allen Spendern und Geldgebern der Bergheimat.

Stolpersteine: Falls eine Solaranlage gebaut wird ohne Abnahmevertrag mit Swissgrid, kann es finanziell schnell ein böses Erwachen geben. So haben wir im Jahre 2008 auf unserem Stalldach eine Solaranlage gebaut, in der Annahme Fr. 0.75 pro kWh Einspeisevergütung zu erhalten. Als wir dann von der Swissgrid erst auf die Warteliste gestellt wurden, konnten wir mit dem örtlichen Stromversorger einen Abnahmevertrag von Fr. 0.62 pro KWh auf zwei Jahre begrenzt abschliessen. Die wahren Machtverhältnisse bekamen wir dann nach diesen zwei Jahren zu spüren. Das Angebot für eine weitere Abnahme des Solarstromes war um mehr als die Hälfte, auf Fr. 0.30 pro kWh gesunken. Ich habe das Angebot abgelehnt, was nichts anderes hiess, als dass wir nur noch Fr. 0.08 pro kWh für den physischen Strom ausbezahlt bekamen.

Der Gedanke, den Strom selber zu vermarkten hat mich dann irgendwie gereizt. Die Vorstellung, einfach vierteljährlich beispielsweise Hundert Franken auf das Konto der Familie Meier im Mittelberg zu überweisen braucht dann doch eine gehörige Portion Überzeugungsarbeit. Ein erster Versuch bei einer befreundeten Familie ist dann auch gescheitert. Ein weiterer Anlauf, anschliessend an eine Sitzung unserer Selbstvermarktergruppe, alles Bergheimatbetriebe, war dann ein durchaus erfreuliches Erlebnis. Die Kollegen haben mich aufgefordert, die konkreten Zahlen zusammenzustellen und ihnen ein Angebot zu machen.

In der Zwischenzeit haben wir von der Swissgrid den Bescheid erhalten, dass wir in das Programm der kostendeckenden Einspeisevergütung aufgenommen werden und somit der ökologische Mehrwert des Stromes abgegolten wird.
Betriebe im Berggebiet sollten sich das Problem der Dachlawine gut überlegen. Obwohl in den Monaten Dezember, Januar und Februar zusammen nicht mehr als 10% des Jahresertrag produziert wird, ist es doch schade, wenn die Solaranlage während dieser Zeit unter einer Schneedecke liegt. Aber wohin mit dem Schnee? Schnee schaufeln hat sich nach der ersten Euphorie bei den meisten Stromproduzenten nicht durchgesetzt. Die Warntafel «Achtung Schnee vom Dach» genügt auch in den meisten Fällen nicht. Wir haben ein Vordach mit sehr geringer Neigung gebaut, das Menschen und Tiere vor dem abrutschenden Schnee schützt. Auf unserer Höhe (1100 m.ü.M.) mit einer relativ kleinen Anlage, hat sich diese Idee auch in diesem schneereichen Winter gut bewährt. Die Psyche der Pferde, die ihre Fressstände

Bilder: Familie Meier-Schlegel

unter dem Vordach haben, wird jedoch ziemlich auf die Probe gestellt. Je nach Situation kann auch der ganze Auslauf im Gefälle des Hauptdaches mit Solarmodulen überdacht werden. Im Berggebiet müssen vorwiegend individuelle, dem jeweiligen Betrieb angepasste Lösungen gefunden werden.

Für Leute, die gedenken eine Photovoltaikanlage und eine Warmwassersolaranlage zu installieren, dürfte folgendes mindestens überlegt werden. An Stelle von thermischer Solaranlage inklusive Solarspeicher wird in Photovoltaikmodule investiert. Mittels Luft-Wärmetauscher wird das Warmwasser erzeugt. Vorteil: Die Elektrische Energie kann zur Hauptproduktionszeit immer verwendet werden, im Gegensatz zu Warmwasser, das während der Sommermonate vielfach im Überfluss vorhanden ist.
Nachteil: Thermische Solaranlage, auch eine wunderbare technische Einrichtung wird nicht angewandt.
Im letzten August ist es 3 Jahre her, seit die Sonne auf unserem Stalldach Strom produziert. Gut 53000 kWh zeigt der Zähler als total produzierte Energie an.
Lange Zeit gehörte das möglichst genaue Raten der Tagesproduktion zum abendlichen Ritual im Familienkreis; die runden Marken 10`000 kWh Ende Mai und 15`000 kWh am 20. August (Jahresertrag) werden immer noch gebührend beachtet.
Wir sind sehr froh, diesen Schritt gemacht zu haben. Die kleine, dezentrale Stromproduktion entspricht unseren Ideen eines verantwortbaren Umganges mit der Natur und unseren Nachkommen.

Betriebsspiegel

Betrieb: Mittelberg, 7242 Luzein GR
Bewirtschafter: Georg und Cornelia Meier-Schlegel
Label: Knospe, KAG
Landwirtschaftliche Nutzfläche: 10 ha LN
Höhe über Meer: 1'100 m
Bergzone: 3–4
Betriebszweige: Mutterkühe, Pferde
Pflanzenbau: Acker zur Selbstversorgung
Tiere: Rhätisches Grauvieh, Braunvieh, Pferde, Schafe, Ziegen und Hühner
Produkte: Frisch- und Trockenfleisch
Vermarktung: Alles über Produzentengruppe im Prättigau

Die neue Betriebeliste

In der Heftmitte finden Sie eine Liste von landwirtschaftlichen Betrieben und eine Auflistung der Gremienmitglieder. Alle aufgeführten Berg-Bauernbetriebe sind Mitglieder der Schweizer Bergheimat. Die Betriebe produzieren nach unterschiedlichen Labels. Der grösste Teil der Betriebe produziert nach der Knospe. Man findet auch zusätzliche Labels wie KAG und Demeter.

Aus der Arbeitsgruppe Betriebeliste

Eine Arbeitsgruppe des Vorstandes hat sich in den vergangenen Monaten etwas intensiver mit der Betriebsliste der Bergheimat auseinandergesetzt und die Liste überarbeitet.
Ausgangspunkt war, dass die letzte Betriebeliste (ehemals Siedler-Liste) schon drei Jahre alt ist und diese Liste eine dringende Überarbeitung brauchte. Zudem schien es bei den Mitgliedern verschiedene Ansichten zu geben, wer nun alles auf dieser Liste steht. Sind das nun alles Knospe-Betriebe? Oder sind dies die Höfe, welche die Bergheimat unterstützt? Darüber wollte der Vorstand Klarheit schaffen.

Auf der Liste sind alle Berg-Bauernbetriebe aufgeführt, welche Mitglied der Bergheimat sind und die dem Vorstand als Hof bekannt sind. Sie werden von den entsprechenden RegionalbetreuerInnen besucht. Als Mitglieder stehen sie damit auch hinter den Zielsetzungen der Bergheimat. Unter welchem Label die Bauern ihre Produkte vermarkten, ist hinter jeder Adresse ersichtlich.

Die Liste dient allen Mitgliedern, insbesondere auch den Bäuerinnen und Bauern, untereinander leichter den Kontakt zu ermöglichen und auch einen entsprechenden Hof in ihrer Nähe zu finden.

Änderungswünsche bitte melden

Bäuerinnen und Bauern unter den Mitgliedern mögen sich bitte bei der Geschäfsstelle melden:

- welche ihre Adresse vergeblich gesucht haben und das nächste Mal gerne aufgeführt wären
- welche ihre Adresse nicht mehr auf der Liste aufgeführt haben möchten
- wenn ihr Betrieb aufgelöst oder einem Nachfolger übergeben wurde
- wenn Angaben geändert werden sollen.

Bild: schwip

Der Bergheimathof Salens. Bilder: Familie Schätti-Koch

Bergheimat

Einladung zum Bergheimat Regionaltreffen in Graubünden am Sonntag 6. Mai 2012

Das Regionaltreffen vom Bündnerland findet auf dem Hof Salens in der Nähe von Ilanz bei Erika und Werner Schätti-Koch statt. Alle Bergheimat Mitlieder und Interessierte sind willkommen.

Von Erika Schätti-Koch, Bergheimat Bäuerin und Donata Clopat, Regionalbetreuerin GR

Der Hof Salens liegt oberhalb von Ilanz am Südhang auf 900 Metern. Rund zwölf Hektaren Wiesland mit 450 Metern Höhendifferenz und fünf Hektaren Wald gehören zum Betrieb.
Vor 18 Jahren haben Werner und ich die Pacht auf dem Hof Salens übernommen und sind hauptverantwortlich für das bäuerliche und soziale Leben auf dem Betrieb.
Wir haben Grauvieh, deren Milch wir auf dem Hof verarbeiten, zwei Pferde und Bienen.
Der Garten versorgt uns ganzjährig mit Gemüse, Kräuter, Beeren und Früchten.
Wir wirtschaften biologisch-dynamisch und unsere Produkte tragen das Demeter Label.
Mit uns auf dem Hof Salens leben Jugendliche oder junge Erwachsene, die wir betreuen, sowie ein Lehrling, der die Ausbildung zum bio-dynamischen Landwirt macht. Auch Praktikanten, Freunde und Freundinnen, die kürzere oder längere Zeit mit uns leben und arbeiten und immer wieder auch Schülerinnen der Rudolf Steiner Schule, die ihr Landbaupraktikum bei uns machen, trifft man bei uns an.

Das Programm beginnt ab 11 Uhr mit einem Hofrundgang und anschliessendem Austausch und gemütlichem Beisammensein.
Das Regionaltreffen wird bei jedem Wetter durchgeführt. Bitte die Verpflegung selber mitnehmen.

Anreise mit dem ÖV

Anreise mit der rhätischen Bahn bis Ilanz. In Ilanz am Bahnhof angekommen, überquert man den Rhein auf der einzigen Brücke und geht zum Spital, der genau vis-à-vis vom Bahnhof liegt. Zwischen Casa Persunal und Chalet Theresia gibt es einen breiten Kiesweg, dem man folgt. Nach der Linkskurve gehen zwei schmale Wege rechts ab, der eine führt an einem Bienenhaus vorbei - es sind beide richtig. Nun kommt man auf die Wiesen vom Sonnenbergli, der Weg führt steil an einem Stall, einem Ferienhaus unter den Felsen und nochmals an einem Stall vorbei. An der Mauer angekommen kann man das Haus und den Stall von Salens sehen.

Anreise mit dem Auto

Von Ilanz aus Richtung Disentis – dem Wegweiser Ruschein, Ladir folgen – nun beginnt die Strasse zu steigen. In Abstand von einigen hundert Metern gibt es erst eine steile Rechts- dann eine Linkskurve. Danach biegt man in die 2. Querstrasse rechts ein und folgt der Strasse bis zum Stall links am Weg. Dort geht es rechts abwärts bis zum Hof.
Falls die 2. Querstrasse immer noch in Folge Bauarbeiten gesperrt sein sollte, bis ins Dorf Ruschein fahren. Sobald die Strasse flacher wird, gibt es rechts einen grossen Parkplatz. Direkt danach rechts die Strasse abwärts nehmen, erste rechts und dann wieder rechts. Nun gehts durch Wiesen und Felder, beim Stall rechts an der Strasse links abbiegen und vorwärts bis zum Hof.

Wenn jemand den Weg nicht findet, kann man auf den Hof telefonieren 081 925 45 96.

Aus nah und fern

Mit der Yak-Karawane vom Wallis über die Alpen bis ans Meer

Von Morena Kotay, Regionalbetreuerin Wallis

Zwei Bergheimat-Bäuerinnen aus dem Wallis, Rosula Blanc aus Les Haudères und Sonja Matthis aus Embd, haben sich letzten September mit drei Yaks auf den Weg gemacht. Sie sind von Evolène über die Alpen bis nach Menton am Mittelmeer in Frankreich getrekkt. In knapp zwei Monaten haben sie rund 600 Kilometer zurückgelegt und 36 Pässe und etwa 70'000 Höhenmeter überwunden.

Morena Kotay: Was war eure Motivation für diese Reise?
Rosula: Seit ich Yaks habe, interessiert mich vor allem der Aspekt des Arbeitstieres und wie man Yaks ausbildet. Da es keinerlei Literatur und Wissen in Europa zu diesem Thema gibt, muss man ausprobieren. Wir haben bald gemerkt, dass man Yaks nicht auf dem Platz ausbilden kann. Yaks sind von Natur aus Nomaden. Sie wandern gern. So kam uns die Idee mit ihnen unterwegs zu arbeiten, wie dies in ihren Ursprungsländern getan wird. Dazu kam unsere Freude einmal zwei Monate dauernd mit den Yaks zusammen zu sein, sich ihnen ganz zu widmen. Die Reise mit ihnen zu teilen und dabei das Verhalten und das Potential der Tiere zu erforschen.
Sonja: Obwohl es schon seit beinahe 100 Jahren Yaks in Europa gibt haben sie hier noch nie als Partner des Menschen gearbeitet und ihre grosse Kraft und Ausdauer unter Beweis gestellt. Ich wollte das Yak als Arbeitstier besser verstehen und ihre Kapazität auf langen Strecken in schwierigem, bergigen Gelände zu arbeiten aufzeigen.
Zudem wollten wir zwei Projekte unterstützen indem wir genau das tun, wofür wir uns einsetzen und Geld sammeln.

Welche Erfahrungen hat euch am meisten überrascht?
Rosula: Als ich über die Entwicklung von Lufang, dem Leittier nachdachte, bemerkte ich, dass ich seine Entscheidungen, wenn sie von meinen abwichen, immer ernster nahm. Wenn er beispielsweise eine andere Wegvariante wählte, war dies meist gut überlegt. Je länger je mehr wurde unsere Beziehung zu einer Partnerschaft, wo ich seine Meinung bei Entscheidungen integrierte. Ich erkannte, dass die Ausbildung von einem Yak nicht bedeutet aus dem Tier ein gefügiges Instrument zu machen, sondern dem Tier Möglichkeiten zum Lernen zu geben, dass es zu einem verantwortungsvollen Partner heranreifen kann. Sowie Lufang lernte ein Verständnis für das Gelände und den einfachsten Weg zu entwickeln, hat er auch ein Verständnis für die Arbeit, die wir von ihm verlangten entwickelt und kooperierte frei (wir haben mit den Yaks nur ganz selten am Halfter gearbeitet).
Sonja: Ich habe von mir ein junges Yak mitgenommen, was ich aufgrund seiner Anhänglichkeit und Umgänglichkeit augelesen habe. Es zeigte sich, dass die Tiere für ein solches Vorhaben eine gewisse Reife haben sollten, damit sie nicht überfordert sind.

Was war euer schönstes Erlebnis auf der Reise?
Rosula: Die schönsten Momente waren wenn die Yaks ohne ein Wort, ohne anzutreiben uns folgten. Es war immer ein grosses Glücksgefühl diese Harmonie in der Karawane zu spüren, die uns alle verband.

Wie habt ihr den richtigen Zeitpunkt für die Reise gewählt?
Rosula: Wir starteten im Herbst, weil es im Sommer zu heiss ist für die Yaks um zu arbeiten. Auch Zuhause bieten wir die Yak-Trekkings nur im Frühling und Herbst an. Die Alpendurchque-

Geländesicher auf fast jedem Untergrund und kooperativ: die Yaks mit ihren Begleiterinnen Sonja Matthis und Rosula Blanc (von links). Bilder: Rosula Blanc und Sonja Matthis.

rung von Nord nach Süd war ideal, weil wir dadurch mit dem Herbst nach Süden wandern konnten und so die Arbeitszeit ideal verlängern konnten. Ein wenig Schnee auf den Pässen war für die Yaks kein Problem und wir hatten sehr gutes Material, sodass Kälte kein Problem für uns darstellte.

Gab es auch Schwierigkeiten unterwegs?

Sonja: Ganz selten mussten wir umkehren. Einmal als wir auf einem schlechten Wanderweg unterwegs waren ist plötzlich ein Stück des Weges unter den Füssen von Lufang eingebrochen und er hing am Rande eines Abgrundes. Irgendwie hat er es geschafft wieder auf den festen Weg zu springen… Ein anderes Mal war ein ganzer Weg gesperrt wegen Bergrutsch und wir mussten einen eintägigen Umweg gehen.

Rosula: Wir konnten uns gut nach der Karte orientieren. Bei dichtem Nebel oder im Schnee haben wir auch den GPS zu Hilfe genommen. Das einzige Mal, wo wir falsch gelaufen sind, war dort, wo uns 5 cm Karte fehlten und der Weg falsch ausgeschildert war.

Welches Fazit zieht ihr aus der Reise?

Rosula: Die Yaks haben mit dieser Reise eine riesige Leistung erbracht, es war eine grosse physische wie auch psychische Herausforderung für sie. Für uns war es ein wunderschönes Erlebnis zusammen mit unseren Tieren die Alpen als ein Ganzes zu erfahren. Von der Arbeit Yak-Mensch her ist es erst ein Anfang, ein erster Schritt in eine neue Richtung…

Sonja: Ich freue mich, dass wir mit unserer Reise Geld für zwei Yakprojekte in Nepal/Dolpo (www.tapriza.org) und Indien/Zanskar (www.rigzen-zanskar.org) sammeln konnten und die Leistung unserer Yaks den Menschen in ihren Ursprungsländern zugute kommt. Es ist uns ein Anliegen, nicht einfach Geld für Entwicklungsprojekte im Himalaya zusammenzubringen, sondern der dortigen Bevölkerung auch ein Zeichen von Hochachtung an ihre Kultur zu überreichen. Entwicklungshilfe sollte nicht nur rein technische und finanzielle Unterstützung sein, sondern auch auf Wertschätzung der lokalen Kultur gründen. Daher hat es uns sehr gefreut, dass einige Mitarbeiter und Schüler des Projektes im Dolpo unsere Reise über Internet mitverfolgt haben und begeistert von der Reise der Yaks waren.

Fotos und Reiseberichte: www.yakshuloche.ch und www.yaks.ch

Ein Buch über die Reise

«Avec trois yaks vers la mer – un voyage inédit à travers les Alpes»

Rosula Blanc hat über die Reise und ihre Beobachtungen ein Buch auf französisch geschrieben. Information und Bestellung unter info@yakshuloche.ch

Bild: Ernst Allenbach

Verunkrautung und Verwaldung verhindern

Von Ernst Allenbach

Vor hundert Jahren…
…sei, wo heute diese prächtigen Unkräuter stehen, eine schöne Blumenwiese gewesen, so erzählten unsere Vorfahren. Diese Magerwiesen wurden im August gemäht und das Heu dann im Winter per Schlitten zu Tale geschafft. Über Jahrhunderte konnte sich die Flora dieser regelmässigen Bewirtschaftung anpassen, mit einer entsprechenden Vielfalt an dauerhaften Arten.

Mit Dornen und Disteln beginnt die Verwaldung
Was nun in meine Erinnerung fällt, ist, dass vor ca. 50 Jahren begonnen wurde, diese Heumatten auch zu beweiden. Die Wiese wurde zur Mähweide. Dadurch verschwanden bald einmal mehrere spezielle Trockenrasenkräuter. Jahrzehnte später, im Zuge der Extensivierung der Landwirtschaft, wurde nur noch im Frühling und Herbst eine Schar Rinder aufgetrieben, was eine weitere Verarmung der Artenvielfalt zur Folge hatte.
Vielmehr begannen nun andere Arten sich breit zu machen, weil jegliche Weidepflege unterblieb. Damit sind wir auf den besten Weg zur Prärie oder zur Überwaldung. Dornen und Disteln sind die Vorläufer und Wegbereiter des Waldes.

Es ist zu bemerken, dass durch die extrem warmen und trockenen Jahre der letzten Zeit die Samenproduktion der Vegetation ins Riesenhafte getrieben wird. Man beachte einmal die Samenfülle der Eschen und Bergahorne letztes Jahr. Durch den sauren Regen und den starken Stickstoffeintrag aus der Luft, weiter durch die Bodenverdichtung mit schweren Maschinen wird sich die Artenvielfalt zwangsläufig zunehmend verändern.

Frühzeitig handeln
Einzelne Bewirtschafter von Dauerweiden ergreifen Gegenmassnahmen, mit wechselndem Erfolg. Nachstehend einige beobachtete Bemühungen, die wertlos sind, oft sogar kontraproduktiv.
Das Spritzen von Herbiziden auf Blüten oder Samenträger von mehrjährigen Unkräutern. Wenn schon, dann müssten im Herbst die Rosetten gespritzt werden, aber auch das ist kein dauerhafter Erfolg, vom ökologischen Schaden ganz abgesehen.

Viele Bewirtschafter haben ein gutes Gefühl, wenn sie im Herbst die Weiden sauber räumen. Konkret: alle stehengebliebenen Samenständer und was sonst noch überständig ist, zu mähen und liegen zu lassen. Das ist die beste Methode, um die meist mehrjährigen Unkräuter tausendfach zu verbreiten.

Alle zehn Jahre wieder einmal einen Radikalschnitt. In dieser langen Zeit haben sich schon zu viele Wurzel-Unkräuter fest etabliert wie Dornen, Disteln, Sträucher etc. Da ist es besser, die Zukunft dem Wald zu überlassen.

Versamen verhindern
Zur Verminderung des Unkrautdruckes kann ich aus meiner langjährigen Erfahrung folgende erfolgversprechendsten Massnahmen empfehlen:
Weideputzen im Frühling nach dem ersten oder zweiten Weideumtrieb. Grund: Die meisten mehrjährigen Unkräuter haben noch keine vermehrungsfähigen Samen gebildet und schaffen es nicht mehr bis im Herbst solche zu erzeugen. Ausnahme: Blacken, Binsen, z.T. auch Disteln etc.

Selbstverständlich gehören zur Weidepflege auch das fleissige Fladenverteilen, d.h. das Wegschaffen der Kuhfladen von den Liegeplätzen (Läger, Geilstellen) auf weniger fette Wiesenbereiche. Leider wird diese Arbeit heute oft vernachlässigt.

Besonders wichtig ist es alle Samenträger fleissig einzusammeln, nie stehen zu lassen. Wenn man das nicht schafft, ist alle Mühe umsonst. Wo schon ein Blackenwald besteht, fleissig und öfters mähen, damit Gräser und Klee die Oberhand gewinnen. Es dauert einige Jahre, eine Wiese blackenfrei zu bekommen, es ist aber möglich. Darum wehret den Anfängen! Vorbeugen ist besser und leichter als heilen!
Von Herzen viel Ausdauer bei der Weidepflege!

Giftige Kreuzkräuter rechtzeitig bekämpfen

schwip **Kreuzkräuter breiten sich seit zehn Jahren vermehrt im Schweizer Grasland aus und können zu schweren Vergiftungen bei Nutztieren führen.**

Die gelb blühenden Kreuzkräuter auf Wiesen und an Strassen- und Eisenbahnböschungen sind zwar hübsch anzusehen, aber sehr giftig. Sie führen hauptsächlich bei Kühen und Pferden zu Leberschäden, die tödlich enden können.
Die Eidgenössische Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART hat in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaues AGFF untersucht, welche Bekämpfungsmassnahmen am wirkungsvollsten sind.

Das gelb blühende, giftige Jakobskreuzkraut. Bild: M. Suter

Konsequent sein
Wichtig ist, zu handeln, sobald die ersten Pflanzen auf einer Wiese oder Weide auftauchen, um eine grossflächige Ausbreitung zu verhindern. Beim Jakobskreuzkraut lässt sich durch rechtzeitiges Mähen zweimal pro Jahr die Samenbildung und damit die Ausbreitung verhindern.
Beim Wasserkreuzkraut ist Mähen jedoch wirkungslos, weil es bereits zwei bis drei Wochen danach wieder blüht. Erfolgreich ist hingegen das Ausstechen oder Ausreissen der Pflanzen. Um eine dauerhafte Kontrolle zu erreichen, muss die Bekämpfung über mehrere Jahre konsequent wiederholt werden. Wird dies versäumt, können in den Folgejahren immer wieder neue Pflanzen aufwachsen, Samen bilden und sich ausbreiten. Grund dafür ist, dass Kreuzkräuter im Boden eine grosse Samenbank aufbauen können. Eine Pflanze des Wasserkreuzkrauts bildet pro Jahr mehrere hundert Samen, das Jakobskreuzkraut gar mehrere tausend. In der Erde bleiben die Samen auch noch nach zehn Jahren keimfähig.

Grasnarbe schonen
Jakobs- und Wasserkreuzkraut keimen bevorzugt dort, wo Lücken in der Grasnarbe auftreten, zum Beispiel durch Tritt- und Maschinenschäden oder Bewirtschaftungsfehler. Beide Arten sind einheimisch.
Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaues AGFF und das FiBL stellen Merkblätter zum Thema Verunkrautung zur Verfügung (siehe Kasten).

Merkblatt Regulierung von Unkräutern und Ungräsern in Naturwiesen
AGFF Merkblatt Nr. 4, 6 Seiten, Fr. 1.–

Giftige Kreuzkräuter in Wiesen und Weiden
AGFF Merkblatt U7, 4 Seiten, Fr. 1.–

Regulierung von Kreuzkräutern im Grasland
AGFF Beilage zu U7, 2 Seiten, Fr. 1.–
Bestellung unter www.agff.ch oder Sie senden an das AGFF-Sekretariat ein frankiertes Rückantwortcouvert und legen den Wert des Merkblattes in Briefmarken bei.
Adresse: AGFF, Reckenholzstrasse 191, 8046 Zürich

Merkblatt Blackenregulierung
FiBL, 16 Seiten, Bestellnr. 1448, Fr. 9.–
Bestellung der Merkblätter unter www.fibl.org → Shop oder FiBL – Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Ackerstrasse, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 72

Bild: Markus Schär

Bergheimat

Vision Hofgemeinschaft

Jeden Tag «verschwinden» in der Schweiz gemäss Statistik drei Bauernhöfe, werden aufgegeben, das Land verpachtet oder verkauft – weil keine familieninterne Nachfolge gefunden wurde. Trotz dieser vordergründigen «Verfügbarkeit» von Land und Höfen trügt der Schein. Anstatt dass der Hof als wirtschaftliche Einheit erhalten und weitergegeben würde, wird das Land im Zuge des forcierten Konkurrenzdrucks an Betriebe zu deren Vergrösserung verpachtet oder verkauft: «Wachsen oder weichen», ist die Devise. Wohin diese Entwicklung führt, ist bekannt: Industrialisierung, Spezialisierung, Abhängigkeit, Verschuldung, Preisdrückerei, kulturelle Verarmung, Verlust des Bäuerlichen usw. Insbesondere junge Menschen ohne Hof, die sich diesem Trend entgegensetzen wollen und mit alternativen Vorstellungen landwirtschaften möchten, haben heute einen schweren Stand dabei, sich eine landwirtschaftliche Existenz aufzubauen – sei es, weil sie als Gruppe und nicht als Ehepaar auftreten, oder weil sie unkonventionelle Ideen wie z.B. die gemeinsame Ökonomie umsetzen möchten. Nichtsdestotrotz: Unsere Gruppe möchte gemeinschaftlich Land bewirtschaften, weil wir darin unsere Zukunftsperspektive sehen. Dazu brauchen wir Hof und Land, als Pacht oder zum Kauf.

Sieben auf einen Streich

Wir sind sieben Menschen mit verschiedenen beruflichen Hintergründen und der festen Absicht, gemeinsam einen Hof zu bewirtschaften. Der Hof soll unsere gemeinsame Lebensgrundlage sein, uns Wohn- und Lebensraum und einem Teil unserer Gruppe sinnhafte Arbeitsplätze bieten. Die auswärtige Erwerbstätigkeit einiger Gruppenmitglieder soll ebenso Bestandteil unserer gemeinsamen Struktur sein, wie die Arbeit in der Landwirtschaft, in der Verarbeitung und im Direktverkauf. Wir wollen den Hof biologisch bewirtschaften, weil aus unserer Sicht nur der nachhaltige Biolandbau zukunftsfähig ist. Gesunde Lebensmittel und eine vielfältige Umgebung liegen uns am Herzen.

Die beruflichen Fähigkeiten der Gruppenmitglieder sind vielfältig. Wir vereinen zwei Landwirte, beide mit Spezialrichtung Biolandbau, davon einer zusätzlich Agronom FH, eine Biologin, eine Bewegungspädagogin, einen Physiker, einen Lehrer und eine Sozialarbeiterin. Wir alle waren schon z'Alp, einige mehrere Sommer, drei von uns haben den Sennenkurs am Plantahof absolviert, einer die Holzerkurse 1 und 2, mehrere haben in Gemeinschaften gelebt, u.a. auch auf einem grossen Gemeinschaftshof.

Gemeinsam (Land)wirtschaften

Ein uns wichtiges Prinzip ist die gemeinsame Ökonomie. Gemeinsame Ökonomie bedeutet für uns, dass wir alle solidarisch in eine Kasse wirtschaften und daraus unsere Lebenskosten und Bedürfnisse decken. Einerseits wird dadurch der wirtschaftliche Druck auf den Einzelnen verringert, und der in unserer Gesellschaft krass ungleiche «Wert» von Arbeit wird ausgeglichen. Mit der gemeinsamen Ökonomie wollen wir dem Wirtschaften wieder die Bedeutung zukommen lassen, die sie einst hatte: Bedürfnisbefriedigung (anstatt Profitmaximierung). Andererseits wollen wir mit der gemeinsamen Ökonomie gerade auch unsere Bedürfnisse hinterfragbar machen. Obwohl wir alle relativ bescheiden leben, geht es uns aber nicht darum, in die Höhle zurückzukehren. Erstrebenswert erscheint uns vielmehr ein Lebensstandard, der sich an einem weltverträglichen Niveau orientiert. Ausserdem sind uns die Auseinandersetzung mit und der Kontakt zu der gesellschaftlichen Realität wichtig. Schliesslich verstehen wir die gemeinsame Ökonomie auch im Sinne einer gelebten Kritik am kapitalistischen System – im Wissen darum, dass wir in unserem bescheidenen Rahmen die strukturellen Widersprüche in ihrer gesellschaftlichen Gesamtheit nicht werden aufheben können.

Hof, wo finden wir dich?

Aufgrund unserer unterschiedlichen Kompetenzen suchen wir einen Hof zu kaufen oder zu pachten, auf dem es möglich ist, verschiedene Betriebszweige zu vereinen. Unsere Wunschbetriebszweige sind Milchwirtschaft, Milchverarbeitung, Ackerbau, Forstwirtschaft und Direktvermarktung. Wir sind nicht an eine spezielle geographische Lage des Betriebs gebunden. Da wir alle Französisch beherrschen, können wir uns auch gut vorstellen in der Westschweiz einen Hof zu bewirtschaften.

Suchen Sie eine Hofnachfolge und sympathisieren mit unseren Ideen? Wir sind auch dankbar für alle Hinweise, wo ein für unser Vorhaben geeigneter Hof mit Land zu kaufen oder zu pachten ist. Kontakt: markus.schaer@gmx.net oder Tel. 031 305 96 08.

«Kühe verstehen»
Ein Buch von Martin Ott

Buchbesprechung von Thomas Gröbly

Obschon wir viel über sie zu wissen glauben, verstehen wir die Kühe immer weniger. Nicht nur die Milchtrinkenden in den Städten, sondern auch die Bäuerinnen und Bauern. Das ist die Ausgangslage im Buch von Martin Ott: «Kühe Verstehen – Eine neue Partnerschaft beginnt». Auf den ersten Blick hält man einen schönen Bildband mit gekonnten Nahaufnahmen von Philipp Rohner und wohltuend kurzen Texten in den Händen. «Kühe verstehen» ist aber weit mehr als ein Buch zum gemütlich darin Herumblättern am Feierabend, denn es enthält eine scharfe Kritik an unserer Landwirtschaft und an unserem Umgang mit den Tieren.

Die sinnvolle Kuh

Das Buch beginnt mit der Beschreibung der verschiedenen Körperteile einer Kuh. «Eine Kuh hat mit ihren gut ausgebildeten Sinnen, nicht zuletzt mit dem Geruchssinn, viele Möglichkeiten, Kontakt mit der Aussenwelt aufzunehmen». Um etwas über die Gesundheit und das Wohlbefinden einer Kuh zu erfahren, schreibt Ott, fährt man ihr mit der offenen Handfläche nach unten in etwa zwei bis drei Zentimeter Abstand über den Rücken und kann so die Wärmeabstrahlung aufnehmen und deuten. Sehr spannend sind auch die Aussagen über die Hörner. Martin Ott erläutert, inwiefern sie für die Kommunikation wichtig sind, oder er beschreibt beispielsweise, wie eine Kuh ihr Auge am Horn einer anderen Kuh ausreibt. Die stark durchbluteten Hörner dienen der Kuh dazu, eine etwa vier Meter grosse unsichtbare Zone um sich herum zu bilden. Diese Distanz variiert je nach Rangstärke der Kuh. Werden die Hörner entfernt, fehlt den Kühen dieses wichtige Organ, und sie «puffen sich bis zu vier- bis achtmal mehr gegenseitig in den Körper, um ihre Grenzen zu markieren».

Alles ist Verdauung

Martin Ott vergleicht die Kuh oft mit anderen Tieren, etwa mit dem Pferd. Während das Wesen des Pferdes in der Bewegung liege, so liege das Wesen der Kuh in der Verdauung. «Da ist ein Tier am Fressen, das die Innerlichkeit als Bildungsprinzip verwirklicht». Entsprechend der Bedeutsamkeit der Verdauung ist auch die Fütterung der Kuh zentral. «Und wenn wir eine Beziehung zur Kuh suchen, finden wir sie nicht in erster Linie über die Beteiligung an ihrer Bewegung, sondern vor allem über die Verdauung. Das heisst: Das Füttern der Kuh ist vergleichbar mit dem Reiten eines Pferdes. Die hohe Kunst der Kuhfütterung ist vergleichbar mit dem, was die Wiener Hofreitschule beim Pferd entwickelt hat.»

Soziale Beziehungen

Erstaunliches erfährt man in «Kühe verstehen» auch über die sozialen Beziehungen zwischen Kühen. Da die Milchkühe in der Regel nicht mit ihren Kälbern zusammenleben können, bilden sie untereinander tiefe und oft langjährige Freundschaften. Der Stier hat ebenfalls eine grosse Bedeutung für die Herde. Kühen wird etwas entzogen, wenn man sie künstlich besamt und ihnen die Freiräume für Sozialkontakte einschränkt.

Zwiespalt zwischen Tierwohl und Produktionsdruck

Martin Ott zeigt in «Kühe verstehen» einerseits schön auf, wie wir mit Empathie und Einfühlung den Kühen gerecht werden können. Andererseits wird auch der Irrwitz der industriellen Landwirtschaft am Beispiel der Kuh ersichtlich. Leider kommt dabei das Nachdenken über reale Konflikte etwas zu kurz. Wie gehen BäuerInnen mit dem Zwiespalt zwischen Tierwohl und Produktionsdruck um? Wie sollen sie sich etwa einen grossen Laufstall leisten können, beim gegenwärtigen Milchpreiszerfall? Oder bei welcher Anzahl Kühe lohnt sich ein eigener Stier? Wie weit ist es gerechtfertigt, die Tiere über die Zucht den menschlichen Wünschen und den technischen Apparaten anzupassen? Wie können wir das Töten von Kälbern, Kühen und Stieren legitimieren?

Aber es war wohl gar nicht der Anspruch von Martin Ott, diese weitergehenden Fragen zu diskutieren, sondern in erster Linie über das Wesen der Kuh einen neuen Blick auf die Landwirtschaft zu bekommen.

Es ist zu hoffen, dass dieses Buch nicht nur gekauft, sondern auch gelesen wird und uns im Alltag achtsamer macht.

Wer das Buch lesen soll

Alle milchtrinkenden und käsegeniessenden Nicht-BäuerInnen können das Buch mit grossem Gewinn lesen. Sie können über das wunderbare Tier Kuh in die Welt der Landwirtschaft eintauchen und dabei ihre eigenen Konsummuster überdenken. Ich bin jedoch überzeugt, dass «Kühe verstehen» für alle Bauern und Bäuerinnen ebenfalls lesenswert ist. Fakten, dass ein Liter Milch den Durchsatz von 400 Liter Blut braucht, werden diese zwar längst wissen. Der Gewinn für BäuerInnen sehe ich aber darin, dass Martin Ott einen neuen Blick auf die Kuh ermöglicht, der helfen kann, die eigenen blinden Flecken auszuleuchten und der Kuh mit Respekt und Dankbarkeit zu begegnen.

Autor: Martin Ott
Titel: Kühe verstehen. Eine neue Partnerschaft beginnt
Verlag: Faro im Fona Verlag
Seiten: 176 Seiten inkl. 60 Bilder von Philipp Rohner
Preis: CHF 34.90
ISBN: 978-3-03781-033-0
Weitere Infos unter www.faro-buch.ch

Herausgepickt

Referendum zum neuen Tierseuchengesetz

schwip Am 16.3.2012 hat der Nationalrat das neue Tierseuchengesetz angenommen. Analog dem Epidemiegesetz soll auch im überarbeiteten Tierseuchengesetz der Impfzwang gesetzlich verankert werden, wenn auch nicht so direkt und offen publiziert. Das neue Gesetz greife massiv in die Freiheit der Bauern ein und auch in die Gesundheit der Tiere, äussert sich das Referendumgskomitee. «Alle, die tierische Produkte verspeisen, kommen auch in den «Genuss» der Impfinhaltsstoffe,» sagen die kritischen Stimmen. Was eine Impfung im Tier, neben den vielen bekannten Nebenwirkungen (Beispiele bei der Blauzungenimpfung), sonst noch auslösen kann, weiss niemand ganz genau.
Mit dem neuen Gesetz stehe dem Impfzwang bei Tieren nichts im Wege und deshalb müsse es mit einem Referendum verhindert werden, sagen die Initianten des Referendums. Damit das Referendum zustande kommt, müssen innerhalb von 100 Tagen 50'000 Unterschriften gesammelt werden. Der Start war am 27. März 2012.
Weitere Infos und Unterschriftenbögen gibt es im Internet unter www.tsg-referendum.ch oder bei: Referendum TSG, Rosshag 1, 9470 Buchs, Tel. 081 633 12 26, E-Mail: info@tsg-referendum.ch

Bild: BLE, Bonn / Foto: Dominic Menzler

Petition zur Milchmarkt Situation lanciert

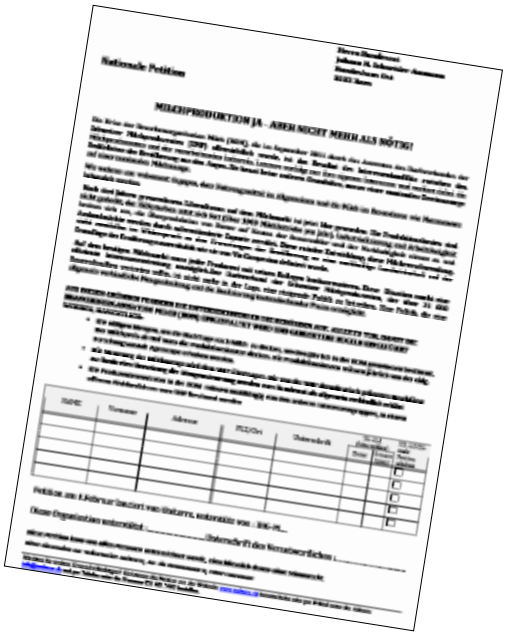
schwip Die beiden Organisationen Uniterre und Big-M lancieren eine nationale Petition mit dem Ziel die Diskussion über die Zukunft der Milchproduktion in der Schweiz wieder zum Thema einer öffentlichen Diskussion zu machen und die Forderungen der Milchproduzenten klar darzustellen. Dies sei nötig, weil die notwendigen Veränderungen in der Milchbranche auf sich warten liessen, wie Uniterre mitteilt.
Die Produzenten wollen mit dieser Petition sowohl die Politiker, wie die Bauernfamilien und die Bevölkerung auffordern, sich dieser Frage zu stellen.
Weitere Infos bei Rudi Berli Tel. 078 707 78 83 oder per E-Mail: r.berli@uniterre.ch
Petitionsbögen können heruntergeladen werden unter www.uniterre.ch oder bei Rudi Berli bestellt werden.

Referendum gegen die Änderung vom 16. März 2012 des Tierseuchengesetzes (TSG)

Bergahorne gesucht

Herausgepickt von Chiara Solari

Im Zuge des Projekts «Bergahornbestände im Alpenraum» wird nach alten Bergahornen die auf Weiden und Wiesen stehen gesucht. Diese Bergahorne stellen einen alten Kulturlebensraum dar. Die Bäume dienten als Schattenspender für das Vieh. Das Laub wurde geerntet und als Futter und Streu genutzt.
Die Verbreitung dieses Kulturraums ist noch weitgehend unbekannt. Deshalb werden Hinweise sowohl auf Bestände als auch auf Einzelbäume gesucht. Es interessieren zudem aufgelassene Bestände, die häufig von Fichten und anderen Baumarten eingewachsen sind.
Das Projektgebiet beschränkt sich auf die montane - subalpine Stufe der Alpen. Für eine allgemeine Abklärung der Verbreitung sind aber auch Angaben aus anderen Gebieten von Interesse, insbesondere aus der Westschweiz, für die bisher keine Angaben vorliegen.
Bitte melden Sie Hinweise direkt an Thomas Kiebacher, WSL Telefon 044 739 25 66.



Nationale Petition

MILCHPRODUKTION JA - ABER NICHT MEHR ALS NÖTIG!

Leserbriefe

Blauzungenimpfung und die Lehren daraus

Von Maurus Gerber, La Sagne VD

Das Impfobligatorium gegen die Blauzungenkrankheit in den Jahren 2008 bis 2010 hat insbesondere in der Deutschschweiz einen relativ breiten Widerstand ausgelöst. Die Tatsache, dass die gesetzlichen Grundlagen für diese Zwangsmassnahme auf sehr wackligen Füssen standen, hat die Behörden veranlasst, das Tierseuchengesetz (TSG) zu überarbeiten um dem Bund mehr Kompetenzen zu geben im Falle künftig auftretender Tierseuchen. Vor eineinhalb Jahren hat auch die Bergheimat an der Vernehmlassung zur entsprechenden Gesetzesrevision teilgenommen, und die bereinigte Botschaft kommt demnächst in die eidgenössischen Räte.

Bild: BLE, Bonn / Foto: Thomas Stephan

Auf die Frage nach wissenschaftlichen Beweisen für die Wirksamkeit der dreijährigen Impfkampagne gegen die Blauzungenkrankheit kam vom zuständigen Institut für Viruskrankheiten und Immunprophylaxe (IVI) die lapidare Antwort, die Krankheit sei bei uns ja nun ausgerottet. Ausserdem seien die Schäden sowie das Tierleid während der Seuche vernachlässigbar gewesen.
Damit bekommen Kritiker des Impfobligatoriums zumindest indirekt Recht: Es kann doch nicht sein, dass Dutzende von Steuermillionen in den Sand gesetzt werden ohne hieb- und stichfeste Wirksamkeitskontrolle! Ausserdem wurden gemeldete Nebenwirkungen im Allgemeinen kaum ernst genommen und untersucht, geschweige denn entschädigt.

Um künftig einen solchen Schlamassel zu vermeiden, sollte meines Erachtens das revidierte TSG in der endgültigen Fassung folgende Massnahmen vorsehen:

Jegliche Zwangsmassnahme muss mit einer Doppelblindstudie wissenschaftlich begleitet werden, um bei auftretenden Nebenwirkungen und/oder mangelhafter Wirksamkeit unverzüglich reagieren zu können. (NB: Da bei Impfungen die Nebenwirkungen oft von den Zusatzstoffen ausgehen, ist es nicht zulässig, der Kontrollgruppe einfach nur den Impfstoff ohne das eigentliche Impfagens – als Impfagens gelten z. B. inaktivierte oder geschwächte Virus-Stämme – zu verabreichen!) Kritiker sollten damit weitgehend in die Begleitstudien integriert werden können.

Bei Zwangsmassnahmen müssen die Folgeschäden und Nebenwirkungen dem Tierhalter voll entschädigt werden. Dabei gilt eine Umkehr der Beweispflicht. (Das ist insofern von Bedeutung, als zum Beispiel bei Impfungen die Zusatzstoffe das Immunsystem in einer ersten Phase schwächen müssen, damit der eigentliche Impfstoff die erhoffte Wirkung überhaupt voll entfalten kann.) Bei Uneinigkeit in der Entschädigungsfrage muss der Tierhalter eine unabhängige und neutrale Beschwerde-Instanz anrufen können.

Um dem Vorwurf entgegenzutreten, es werde nicht mit offenen Karten gespielt, müssen bei Zwangsmassnahmen die der Zulassung der eingesetzten Medikamente zugrundeliegenden Studien einsehbar sein.

Ausserdem erwartet der Konsument auch bei Impfstoffen eine absolute Lebensmittelsicherheit, die auf validierte Rückstandstest abgestützt ist. Immerhin enthielten die Blauzungen-Impfstoffe schwerste Nervengifte wie Aluminium-Hydroxid und z.T. Quecksilber. Wir brauchen keinen Rinderwahnsinn Nr. 2 und keinen neuen andersweitigen Lebensmittelskandal!

Ich bin überzeugt, dass diese Massnahmen am besten geeignet sind, auch divergierende Meinungen in die Abläufe und Entscheide miteinzubeziehen sowie Emotionen und Auswüchse allseits in Grenzen zu halten, um damit die Diskussion auf eine sachlichere Ebene zu bringen. Damit wäre schlussendlich allen am besten gedient.

NB: Was die Bio-Bewegung betrifft, erwarte ich vom FiBL, dass es über den eigenen Schatten springen kann und in ähnlichen Fällen künftig den kritischen Stimmen mehr Rückhalt gibt. Ausserdem finde ich es höchst unschön, wenn die bio.inspecta zumindest in Einzelfällen an Impfkritikern Exempel statuieren will.

Marktplatz

Engadiner Schafe zu verkaufen
Zu verkaufen: zwei handzahme Engadiner Auen, 5 jährig.
Kontakt: Magali, Gerberei im Jura, Tel. 032 955 15 67

Schafwoll-Duvet
Gratis abzugeben an Bergbauern-Familie: warmes, handgefertigtes Schafwoll-Duvet 2.40 × 2.40 m Tel. 041 490 04 77

Webstuhl
Günstig abzugeben: Webstuhl aus Holz ca. 60 Jahre alt. Zerlegt, alle Teile vorhanden.
Susanne und Patrick Stalder-Bächler in Wiggen,
Tel. 034 493 35 29

Arbeiten für das Bioforum
Das Bioforum sucht eine/n neue/n KoordinatorIn/GeschäftsführerIn. Wir freuen uns auf engagierte und begeisterte Bewerbungen.
Aufwand ca. 10–20 Stellenprozent, je nach Saison und Aktivitäten ca. 10'000 Fr. Lohn/Jahr plus projektbezogene Arbeit und Honorar. Interessierte melden sich schriftlich oder per E-Mail.
Markus Lanfranchi, Präsident Bioforum Schweiz
6538 VerdabBio/GR
E-Mail: markus.lanfranchi@bioforumschweiz.ch

Braunvieh zu verkaufen
Bis zu 6 Stück Braunvieh aus unserer Herde zu verkaufen, am liebsten zu günstigen Bedingungen als (Start)-Hilfe an eine Familie oder Gemeinschaft.
Ich bin 60 und unser Betrieb läuft leider noch nicht «altersgemäss». Deshalb möchten wir den Aufwand auch beim Vieh verkleinern und suchen Interessenten für Kühe und trächtige Rinder auf Frühjahr oder Herbst 2012.
Stefan Hollenstein, Sur Soulce, 2829 Envelier. Tel. 032 438 88 83
Am besten erreichbar um 8:00; 14:00; 20:00 Uhr

Gesucht: Regionalbetreuung für das Wallis
Für die Region Wallis wird per Ende 2012 eine neue Regionalbetreuung gesucht. Als RegionalbetreuerIn bist Du Mitglied des Vorstandes der Bergheimat. Zu Deinen wichtigsten Aufgaben gehören die Besuche bei Bauern und Bäuerinnen, welche neu zur Bergheimat hinzustossen, ein Darlehen beantragen oder sonst ein Anliegen haben, sowie das Organisieren von Hoftreffen und das aktive Mitwirken und Mitgestalten im Vorstand der Bergheimat.

Interessierte melden sich bitte bei Stefan Germann Tel. 027 952 29 35 E-Mail: stefangermann@bluewin.ch oder Morena Kotay Tel. 027 952 27 81.

Bild: P. Donzé

Agenda

Ökomarkt
Am Donnerstag, 10. Mai 2012 in der Stadt St. Gallen.

Bioimkerei: Einführungskurs am FiBL
2. Juni 2012 am FiBL in Frick (Theorie) und auf Imkerbetrieb in der Nähe (Praxis).
Die Grundlagen der Bioimkerei werden in Theorie und Praxis vermittelt. Für jeden Imker eine Gelegenheit, Wissen zu vertiefen und ihre Praxis zu reflektieren.

Rebveredelungskurs am FiBL
Der Kurs findet am 2.06.2012/30.6.2012 am FiBL statt.
Inhalt: Mit der Technik der Rebenveredelung ist schon im darauffolgenden Jahr ein Vollertrag mit einer neuen Sorte möglich. Im zweittägigen Kurs erlernen Sie in Theorie und Praxis die Grundlagen für eine erfolgreiche Ernte.
Infos und Anmeldung:
Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL
Tel. 062 865 72 74; E-Mail stefanie.leu@fibl.org
www.fibl.org

Gift - Essen kann gefährlich sein
Ausstellung im Mühlerama in Zürich noch bis am 31. Januar 2013. Öffnungszeiten Di–Sa 14–17 Uhr; öffentliche Führungen jeweils am letzten Sonntagnachmittag im Monat.
Weitere Infos unter www.muehlerama.ch oder Tel. 044 422 76 60

Bergheimat Termine

10.5.2012	Geschäftsausschuss-Sitzung in Zürich
16.8.2012	Geschäftsausschuss-Sitzung in Zürich
30.8.2012	Vorstands-Sitzung in Zürich
6.9.2012	Geschäftsausschuss-Sitzung in Zürich
4.10.2012	Geschäftsausschuss-Sitzung in Zürich
18.10.2012	VS-Sitzung (ev.)
16.11.2012	Vorstands-Sitzung
17.11.2012	Mitglieder-Versammlung in der Region NW-Schweiz / Romandie

Alle Termine finden Sie auch im Internet unter www. schweizer-bergheimat.ch

Bild: schwip

Impressum

Bergheimat-Nachrichten
Mitglieder-Zeitschrift der Schweizer Bergheimat; erscheint 4 bis 6 mal jährlich CHF 25.–/Jahr
www.schweizer-bergheimat.ch

Redaktion
Petra Schwinghammer
Paradieshofweg 18
4102 Binningen Tel. 076 391 95 69
redaktion@schweizer-bergheimat.ch

Adressänderungen
bitte an die Geschäftsstelle

Redaktionskommission
Chiara Solari, Rolf Streit, Thomas Frei, Hannes Grossenbacher, Petra Schwinghammer

Gestaltung
Petra Schwinghammer und
Syl Hillier (www.collibri.net)

Druck und Versand
Rub Graf-Lehmann AG Bern

Nächster Redaktionsschluss
9.6.2012

Adressen

Präsidentin
Chiara Solari
6954 Sala Capriasca Tel. 079 724 54 73

Vizepräsident
Vertreter Agrarallianz
Rolf Streit
Obergschwändhof
8854 Galgenen Tel. 055 440 87 92

Geschäftsstelle
Thomas Frei
Letten – Dagmersellen
6235 Winikon Tel. 041 933 22 14
info@schweizer-bergheimat.ch

Kassier ad interim
Heiri Murer
Tulpenweg 9
3426 Aefligen Tel. 034 445 01 84

Knospengruppe Sekretär
Ueli Künzle
Landsgemeindeplatz 9
9043 Trogen Tel. 071 344 21 28

Zahlungsverbindung
Schweizer Bergheimat
Postcheckkonto 30-24470-6

Regionalbetreuung

Wallis
Stefan Germann
Mühlebach
3922 Stalden Tel. 027 952 29 35

Morena Kotay
Schüfla
3926 Embd Tel. 027 952 27 81

Tessin
Chiara Solari
6954 Sala Capriasca Tel. 079 724 54 73

Mareika Schäfer
Sallo
6718 Olivone Tel. 091 872 12 67

Graubünden
Wanja Gwerder
Bergi
7213 Valzeina Tel. 081 325 12 45

Donata Clopat
7433 Donat Tel. 081 661 11 61

Zentralschweiz
Fredy Burckhardt
Hasensprung
6143 Ohmstal Tel. 041 980 05 29

Jura / Romandie
Irina Brülisauer
Césai
2364 St. Brais Tel. 032 433 42 41

Ostschweiz
Rolf Streit
Obergschwändhof
8854 Galgenen Tel. 055 440 87 92

Bern
Hanna Graf
im Spühli
3437 Rüderswil Tel. 034 496 71 11

Hansruedi Roth
Obere Muolte
2827 Schelten Tel. 032 438 88 81

Die Schweizer Bergheimat setzt sich als konfessionell und politisch ungebundener Verein zum Ziel, kleinere und mittlere Bergbauernbetriebe zu fördern, die nach den Richtlinien der Bio Suisse bewirtschaftet werden. Abgelegene Bergzonen sollen auch weiterhin landwirtschaftlich genutzt werden können und die Bergregionen auch als soziale und kulturelle Lebensräume erhalten bleiben.
Deshalb unterstützt die Bergheimat ihre Bauern beratend beim gegenseitigen Erfahrungsaustausch und finanziell bei Bau- und Umschuldungsprojekten mit zinslosen Darlehen.
Die Bäuerinnen und Bauern, die oft aus städtischem Umfeld kommen, engagieren sich auch mit sozial-therapeutischen Angeboten, die bereits vielen Menschen zu positiven Erfahrungen verholfen haben. Die Geschäftsstelle dient unter anderem als Vermittlungsstelle für freiwillige Berghilfen.
Ein weiteres Anliegen ist die Erhaltung der Sortenvielfalt im Berggebiet. Deshalb hat die Schweizer Bergheimat den Getreide-Sortengarten in Erschmatt/Wallis initiiert. Sie vereint die bäuerliche und nichtbäuerliche Bevölkerung ideell und materiell. Das verbindende Organ des gemeinnützigen Vereins sind die Bergheimat-Nachrichten, die 4–6 mal im Jahr über alle Aktivitäten vielseitig berichten.

Einsenden an:
Schweizer Bergheimat, Letten – Dagmersellen, 6235 Winikon

☐ Ich möchte Mitglied werden. Bitte senden Sie mir die Beitrittsunterlagen. Der Mitgliederbeitrag beträgt mindestens Fr. 25.– pro Jahr.

☐ Ich bin Landwirt/In im Berggebiet und arbeite nach den Bio Suisse-Richtlinien und möchte als Bergheimat-Betrieb aufgenommen werden.

☐ Ich möchte die Bergheimat mit einem Legat oder einem zinslosen Darlehen unterstützen.

☐ Ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken. Bitte senden Sie mir Unterlagen.

☐ Ich möchte mich vorerst über die Schweizer Bergheimat informieren. Bitte senden Sie mir unverbindlich Unterlagen inkl. einer Probenummer der Bergheimat Nachrichten.

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Telefon _____

Unterschrift _____

Geworben durch _____

AZB
6235 Winikon